

Sheppard Frere, *Britannia. A History of Roman Britain. History of the Provinces of the Roman Empire. Band 1.* Routledge and Kegan Paul, London 1967. XVI + 432 Seiten, 13 Textbilder, 32 Tafeln.

Das Werk des Oxforder Professors für Archäologie des römischen Reiches, Sheppard S. Frere, des Nachfolgers auf dem Lehrstuhl des unvergessenen Sir Ian Richmond, behandelt die Geschichte der römischen Provinz Britannien. Es ist ein Vorzug des Buches, daß es als historische Darstellung abgefaßt ist und die kultur- und kunstgeschichtlichen Details nur dann berücksichtigt, wenn sie für eine historische Aussage wichtig sind. Dadurch wird die innere Spannung vermittelt, die der Geschichte einer stets gefährdeten Grenzprovinz des römischen Reiches eigen war. Dem Werk liegt eine gesunde und moderne Geschichtsauffassung zugrunde; die politisch-militärischen Mächte und ihre Dynamik werden sowohl von den Individuen der Kaiser und Statthalter bestimmt wie von der Herausforderung (challenge) durch die Nachbarn des römischen Reiches und von wirtschaftlichen, sozialen und ethnischen Faktoren.

Eine solche Arbeit ist in besonderem Maße dafür geeignet, als Band 1 Vorbild einer geplanten vielbändigen Geschichte der Provinzen des römischen Reiches zu sein. Als Herausgeber des Gesamtwerkes zeichnen außer dem Verf. Donald Dudley, John Ward Perkins und Graham Webster (inzwischen ist auch schon der Band 'Dalmatia' von J. J. Wilkes erschienen). Es fehlte der Alten Geschichte bisher sehr an einem solchen Werk. Seit dem im Jahr 1885 fertiggestellten 5. Band der römischen Geschichte Th. Mommsens ist keine große Zusammenfassung der eigentlichen römischen Reichsgeschichte mehr erschienen. Die vielfältigen Ergebnisse von Archäologie, Epigraphik, Papyrologie und Numismatik wurden noch nicht für eine historische Gesamtdarstellung ausgenutzt. Dadurch sind auch noch nicht genügend die Kräfte deutlich gemacht worden, die von den Provinzen ausgingen und oft nicht weniger wirksam waren als die von Rom ausgehenden. In den historischen Kapiteln des hier besprochenen Buches werden einerseits die Intentionen der Kaiser und ihrer Berater, andererseits die Leistung der – als Persönlichkeiten gut charakterisierten – Statthalter und hohen Verwaltungsbeamten treffend geschildert. Auch die Einstellung der Einheimischen wird berücksichtigt. So ist das Buch Freres ein hoffnungsvoller Anfang.

Man mag in Ländern außerhalb Englands (und der USA) geteilter Meinung darüber sein, ob es richtig war, beim Leser dieses Buches viele Kenntnisse einfach vorauszusetzen, so daß im Anmerkungsteil zahlreiche Einzelbelege übergangen werden und auf manchen gelehrten Trödel verzichtet wurde: das Gesamtergebnis ist ein sehr gut lesbares, gebildetes und ergebnisreiches Buch, in dem die britannische Facette des römischen Reiches deutlich wird.

Dem Londoner Verlag Routledge and Kegan Paul ist für eine ausgezeichnete Aufmachung des Bandes zu danken. Für die Tafeln scheinen uns allzuviele Luftbilder und allzuwenige sonstige Fotos ausgewählt zu sein. Hätte man nicht auch mehr Pläne bringen können? Eine große Bitte kann der nichtenglische Leser

für die nächste Auflage nicht verschweigen: man möge Mitleid mit seinen gewiß zu geringen Kenntnissen in englischer Geographie haben und eine Karte Britanniens mit allen erwähnten Orten bringen.

Die Geschichte und Zivilisation der einheimischen Stämme in England, Wales und Schottland ist vom Ausgang der Bronzezeit über die Eisenzeit bis in die römische Epoche hinein verfolgt (Kap. 1 und 2). So gewinnt der Historiker einen Maßstab für die zivilisatorische Leistung Roms und für die richtige Einschätzung der romanisierten Bevölkerung als Partner römischer Geschichte (Kap. 15). Der Bearbeiter der ober- und niedergermanischen Geschichte wird nicht ohne Kummer zur Kenntnis nehmen, wieviel in Britannien durch systematische Siedlungsgrabungen über eisenzeitliche Siedlungen, Landwirtschaft, überhaupt Wirtschaft bekannt ist. Gewiß liegt das zu einem guten Teil daran, daß man, wie auch V. G. Childe einmal bemerkt, in Deutschland stark auf typologische Fragen fixiert war. Auf S. 20 ff. wertet Frere Ergebnisse der numismatischen Erforschung keltischer Münzprägungen historisch aus, während er auf die sprachwissenschaftliche Forschung nicht eingeht. Beachtenswert ist Freres Kritik am belgischen Pflug als einer landwirtschaftlichen Verbesserung in Britannien (S. 24). Für den Kontinent wird diese Neuerung freilich nicht zu bezweifeln sein (H. Jankuhn, in: G. Franz [Hrsg.], Deutsche Agrargeschichte [Stuttgart 1969] 156).

In den Kapiteln 3 bis 9 und 16 bis 17, die den Hauptteil des Werkes ausmachen, schildert Frere die Geschichte Britanniens von Caesar bis zur Eroberung Britanniens durch die Sachsen in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts. Der Rezensent ist für die Geschichte des römischen Britannien nicht kompetent genug, um alle vorgetragenen Einzelheiten beurteilen zu können. Er möchte lieber darauf eingehen, wie eng die Geschichte Niedergermaniens und Britanniens miteinander verflochten waren. Das hat geographische Gründe, liegt aber auch daran, daß diese beiden Grenzprovinzen, im Ganzen des Reiches gesehen, Nachbarn waren. Sehr häufig wurden die konsularischen Statthalter der Germania inferior nach Britannien versetzt (E. Ritterling bei Ritterling-Stein, Die kaiserlichen Beamten usw. 29 mit Anm. 17. – J. Fitz, *Acta Antiqua* 9, 1961, 197 ff.). Im 2. Jahrh. war das beinahe die Regel. Es sei nur an Q. Petillius Cerialis, A. Platorius Nepos, Q. Lollius Urbicus, Cn. Iulius Verus und Q. Antistius Adventus erinnert. Auch in der Geschichte der Truppeneinheiten, sowohl der Legionen wie der Auxilien, gab es mehrfachen Austausch zwischen den beiden Provinzen. Schon von den vier Legionen, mit denen A. Plautius im Jahr 43 zur neuerlichen Eroberung Britanniens antrat, waren drei den Rheinheeren entnommen (S. 61). Nachdem die Legio IX Hispana zu Beginn der Boudicca-Erhebung im Jahr 60 eine schwere Niederlage erlitten hatte, schickte Nero Ersatz und Verstärkung von den germanischen Truppen nach Britannien (Tac., ann. 14,38). Als die Legio X gemina um das Jahr 104 von der nördlichsten Rheingarnison, Noviomagus-Nijmegen, abgezogen wurde, scheint sie durch die Legio IX Hispana aus Eburacum-York ersetzt worden zu sein, an deren Stelle A. Platorius Nepos die Legio VI victrix aus Vetera nach Britannien mitbrachte (J. E. Bogaers, in: Studien zu den Militärgrenzen Roms. Beihefte der Bonner Jahrbücher 19 [Köln-Graz 1967] 62 ff.; H. Nesselhauf, *Bonner Jahrb.* 167, 1967, 269 ff. – Bedenken: G. Webster, *The Roman Imperial Army etc.* [London 1969] 82 Anm. 4). Andererseits wurden Kampfgruppen aus Britannien herangeholt, als Domitian seinen Germanienkrieg vorbereitete (S. 109). Auch Cn. Iulius Verus brachte militärische Verstärkungen aus beiden Germanien mit, als er im Jahr 154 oder 155 die britannische Statthalterschaft übernahm (S. 152; vgl. A. R. Birley, in: *Epigr. Stud.* 4 [Köln-Graz 1967] 72 f.). Eric Birley hat vermutet, daß M. Antonius Gordianus im Jahr 216 ebenfalls Einheiten aus beiden Rheinarmeen mitbrachte, als er prätorischer Statthalter der Britannia inferior wurde (in: *Epigr. Stud.* 4 [1967] 103 ff. Dazu A. R. Birley, in: *Epigr. Stud.* 4 [1967] 87). Außer diesen Beispielen sind die zuerst in den Rheinprovinzen ausgehoben, dann in Britannien stationierten Auxiliareinheiten zu nennen wie Einheiten der Batavi, Baetasii, Cugerni, Frisii, Vangiones und Usipetes oder der numerus Hnaudifridi (in *Housesteads*) (S. 181). Als eine britannische Gegengabe sind etwa die brittonischen Numeri anzuführen, die am obergermanischen Limes und in Divitia – Köln-Deutz garnisoniert waren (S. 180).

Daß die zivilisatorischen Beziehungen der Provinzen Britannien und Niedergermanien eng waren, ergab sich aus der Intensität des Rheinhandels, dessen natürliche Verlängerung der Britannienhandel war. Es sei nur an die *negotiatores Britannici* erinnert, die vielleicht ein Kontor in Köln hatten. In diesem Zusammenhang sind die Handelsverbindungen zwischen den *Catuvellauni* mit dem bereits römischen Rheinland unter Augustus interessant (S. 47). Zeigen sie doch, wie früh bereits dieser kommerzielle Kontakt einsetzte. Im 14. Kapitel (Handel und Gewerbe) wird dieser Faden wieder aufgenommen.

Bislang steht es in der englischen Forschung über die caesarische Eroberung Britanniens und die Folgezeit bis Claudius nicht viel besser als in der Rheinzone: Man kennt viele archäologische Fakten über die einheimische Bevölkerung dieser Zeit, hat eine (oft ärgerlich große) Anzahl von topographischen Vermutungen über den Verlauf von Caesars Feldzügen, kennt aber kaum solide archäologische Fakten wie Lager aus der Zeit Caesars (Kap. 3, mit interessanten Bemerkungen zu den Vorzügen des britannischen Streitwagens S. 35). Zu dem Versuch des Caius (Caligula), eine militärische Expedition nach Britannien zu unternehmen, sind die Bemerkungen Freres S. 58 f. zu beachten. Die Aufstellung zweier neuer Legionen, der XV und XXII Primigeniae, diente zunächst wohl den Zielen des Germanienfeldzuges, hätte aber danach eine unliebsame Verstärkung der Macht der rheinischen Heerführer bedeutet, wenn nicht die

Absicht bestanden hätte, diese Legionen später in Britannien zu stationieren. Bei dieser Gelegenheit sei darauf hingewiesen, daß Aurelius Victor (Caes. 3) offensichtlich den germanischen und den britannischen Feldzug des Caius vermengt hat, da sich die Soldaten dem Vergnügen des Muschelsammelns offenbar erst nach Abbruch des England-Unternehmens widmen konnten. Wohl überlegt sind S. 58 ff. die Gründe für die Eroberung Britanniens durch Claudius dargelegt. Vielleicht wäre es angebracht gewesen zu erwähnen, daß in Tournai und Courtrai klaudische Sammellager für das britannische Unternehmen entdeckt wurden (S. J. de Laet, in: *Mélanges d'Archéol. etc. offerts à André Piganiol* [Paris 1966] 958 f.). Wenn Hilfstruppen des A. Plautius in voller Ausrüstung über den Medway und die Themse schwammen (S. 61 und 64 f.), erinnert man sich an ähnliche Berichte über die Bataver (Tac., ann. 2,8,3; hist. 2,17,2; 2,35; 4,12,3. CIL III 3676 = F. Buecheler, *Carm. Lat. epigr.* 427). Ähnlich ließ Agricola Hilfstruppen neben ihren Pferden schwimmen, um Anglesey zu nehmen (S. 104). Die Besetzung des Südens und Südostens Britanniens durch Claudius ist ein vorzügliches Beispiel für die flächige Besetzung eines eroberten Landes (S. 70 ff. und Abb. 2 auf S. 72). Wenn der Fosse-Way als ein klaudischer Limes bezeichnet wird, dann hatte er diese Funktion als Straße, nicht als Limes im späteren Sinn des Wortes (S. 76).

Mit Interesse liest der am Niederrhein tätige Archäologe, wieviel die englische Forschung über die Gewinnung von Süd-Wales durch Petillius Cerialis ermittelt hat, wo sieben seiner Marschlager in Tagesmarschentfernung festgestellt wurden (S. 102 und 221). Die britannischen Marschlager unterscheiden sich von Standlagern. Z. B. liegen sie in Teilen von Wales auf Hochebenen, wo Platz für größere Einheiten und ihre Bewegungen war, während die Standlager an der Mündung von Tälern zu finden sind. Da die Truppe in Marschlagern in Zelten kampierte und außer ihren Unterküften nur wenige Spezialgebäude brauchte, waren die Marschlager kleiner als die befestigten ständigen Garnisonen (etwa im Verhältnis 2 : 5). Am Niederrhein kennen wir bisher nur zwei Lager, die vielleicht auf Petillius Cerialis zurückgehen, Vetera II und Gelduba. Beide waren aber Standlager und sind darum mit Marschlagern nur schwer zu vergleichen. Leider begann die deutsche Archäologie erst in den letzten Jahren, sich mit Lagern näher zu befassen, die nur vorübergehend belegt waren, wie Marsch-, Operations-, Schanzübungs- und Versorgungslagern. Im rheinischen Militärdistrikt, den späteren Provinzen Ober- und Niedergermanien, wurden zahlreiche vorübergehend belegte Lager festgestellt, aber selten eingehend untersucht. Die augustischen Lager dieser Art waren Operationslager wie die Lippelager und das Lager Dangstetten, Kr. Waldshut (Ausgrabung G. Fingerlin, noch nicht veröffentlicht). In die früheste Kaiserzeit gehören auch die Lager, die vom Mainzer Brückenkopf durch die Wetterau in Richtung auf die hessische Senke führen (Frankfurt-Praunheim?, Friedberg, Bad Nauheim. Vgl. H. Schönberger, *Neuere Grabungen am obergermanischen und rätischen Limes: Limesforschungen 2* [Berlin 1962] 72 f.). Ein Versorgungslager dieser Zeit lag in Rödgen (H. Schönberger, *Germania 45*, 1967, 84 ff.). In welche Zeit ein mindestens 7,8 ha großes zeitweilig belegtes Lager gehört, das auf dem Nikolausfeld in Rottweil festgestellt wurde, ist noch immer unklar (ORL B 62 'Großes Lager'. H. Schönberger, *Journ. Roman Stud.* 59, 1969, 156 f.). In die Gruppe der Marsch- und Operationslager gehören alle die Lager, die während des Feldzuges Domitians zur Eroberung der Wetterau angelegt wurden (H. Schönberger, in: *Limesforschungen 2* [Berlin 1962] 73 ff.). Im Bereich des unteren Rheinheeres wurde außer den vorübergehend belegten Lippelagern aus augustischer Zeit und dem undatierten Lager Kneblinghausen durch Ausgrabungen J. H. Holwerdas ein 'Marschlager' bei Ermelo (in der Veluwe, nordostwärts von Nijkerk) untersucht (Oudh. Meded. 4, 1923, 40 ff. mit Taf. 20). Auch ein Lager in Velsen (Prov. Noord-Holland) könnte nur kurze Zeit belegt gewesen sein (J. E. Bogaers, *Ber. ROB 17*, 1967, 99). In letzter Zeit sind vorübergehend belegte Lager in Wiedenfeld, Kr. Bergheim, auf der Hardthöhe in Bonn, in Beuel-Geislar, Rhein-Sieg-Kreis, in Alpen, Kr. Moers (vielleicht auch in Meckenheim, Rhein-Sieg-Kreis) sowie Schanzübungslager in Veen, Kr. Moers, aufgedeckt worden (dazu vgl. demnächst die Grabungsberichte in: *Rhein. Ausgr. 10* [Düsseldorf 1971]). Für die Auswertung der rheinischen kurzfristig belegten Lager werden für uns außer spanischen Parallelen die Ergebnisse der britischen Archäologie von besonderem Wert sein. Mit Recht bezeichnet Frere den Feldzug Domitians in Germanien als 'important' (S. 109), wenn er auch nur einen im Vergleich zu den Plänen des Augustus geringen, aber wertvollen Gebietszuwachs einbrachte. Die Feldzüge, die Agricola in der Regierungszeit desselben Kaisers im Norden Britanniens durchführte, sind natürlich besonders ausführlich behandelt (Kap. 6). In der Beurteilung der 'new tactics' des Agricola in der Schlacht am Mons Graupius im Jahr 84 wird man freilich dem Verf. nicht ohne weiteres folgen: 'The conception of a decisive battle fought by auxiliaries only, with the legions looking on, had never been successfully attempted before' (S. 113). Der Verf. räumt ein, daß Cerialis in der Schlacht von Vetera im Jahr 70 ebenfalls die Legionen in der zweiten Linie aufgestellt habe. Sie wurden aber bald in den Kampf hineingezogen 'and there is no indication that the general had planned otherwise'. Das gleiche hätte aber auch Agricola passieren können, daß nämlich eine nicht vorherzusehende Wendung des Kampfes ihn zwang, die Legionen doch eingreifen zu lassen – dazu standen sie schließlich bereit. Es sei als ein weiteres Beispiel an den Zusammenstoß des Germanicus mit Arminius im Jahr 15 erinnert, in dem die Hilfstruppen den Kampf zu führen hatten, während Germanicus die Legionen nur aufstellte, um den Auxilien den Rücken zu stärken und den Feind einzuschüchtern (Tac., ann. 1,63). Bedenkt man

ferner, daß auch bei Kriegsmärschen des Germanicus nach republikanischer Tradition die Auxilien vor (und hinter) den Legionen marschierten – man erinnere sich an die Schlacht von Idistaviso im Jahr 16 n. Chr. –, dann erkennt man hierin ein Prinzip des taktischen Einsatzes von Auxilien, das für das frühe 1. Jahrh. der Kaiserzeit, aber auch noch für die flavische Zeit galt. Damit bestreiten wir keineswegs, daß die Auxilien taktisch immer selbständiger wurden, so daß in der mittleren Prinzipatszeit sogar ganze Heere aus Auxilien und bloßen Legionskampfgruppen gebildet wurden.

Für die Territorialgeschichte der römischen Rheinprovinzen ist die Bemerkung Freres S. 125 von Interesse, daß das Gelände von Truppenlagern kaiserliches Eigentum war: im Fall von Lindum-Lincoln und Glevum-Gloucester wurde es im letzten Viertel des 1. Jahrh. n. Chr. für die Gründung von Coloniae zur Verfügung gestellt. Leider fehlt bisher eine generelle Untersuchung über die Verwendung von militärisch genutztem Land nach dem endgültigen Abzug von Militär. Der ganze 'hintere' obergermanische Limes wurde, um ein Beispiel anzuführen, um die Mitte des 2. Jahrh. aufgegeben, als die 'vordere' Linie gebaut wurde. Wenn das Truppennutzland fiskalisches Eigentum war, muß eine Rechtsform gefunden worden sein, damit es zivil genutzt werden konnte. In Arae Flaviae-Rottweil kann man an eine kaiserliche Schenkung wie in Lindum und Glevum denken, auch in Sumelocenna-Rottenburg oder Lopodunum-Ladenburg. Wie stand es aber mit den Eigentumsverhältnissen an der übrigen 'hinteren' Linie oder in den seit Vespasian und Domitian aufgegebenen Lagern des oberen Heeres am linken Rheinufer?

Für die taktische Charakterisierung der Hadrians- und Antoninsmauer scheint uns nicht so sehr 'die Idee einer linearen Grenze' (S. 127) im Vordergrund zu stehen wie vielmehr die Schaffung eines wohl überlegten Hauptkampffeldes mit beträchtlicher Tiefe. Nördlich der Hadriansmauer lagen vorgeschobene Kastelle, und die Legionen waren weit hinter der Mauer garnisoniert. Dazu kam eine wenn auch schwache flächige Besetzung von Wales. Dadurch unterscheiden sich die britannischen Anlagen vom norisch-pannonisch-mösischen Donaulimes und vom niedergermanischen Limes. Vor allem dieser war wirklich rein linear konzipiert. Dagegen waren die Hadrians- und Antoninsmauern eher Hauptkampflinien im Sinne der modernen taktischen Definition. Zu den vor die Hadrians- und Antoninsmauer vorgeschobenen Kastellen (S. 135 und 147) könnten obergermanische Parallelen angeführt werden. Wenn nämlich Schönbergers Vermutungen für die Kastelle Miltenberg-Altstadt, Osterburken, Jagsthausen und Ohringen-Burg zutreffen, könnten diese ebenfalls Kastelle gewesen sein, die vor den Neckarlimes vorgeschoben waren, als dieser noch bestand (H. Schönberger, in: *Limesforschungen* 2 [Berlin 1962] 116 ff.). Schließlich könnte man mutatis mutandis an die vieldiskutierten vorgeschobenen Posten in der Slowakei denken.

Im Kapitel 8, das die Antoninsmauer und die britannische Militärgrenze im 2. Jahrh. behandelt, werden auch die britannische Truppenstärke und ihre Veränderungen vor allem aufgrund der Militärdiplome berechnet. Leider fällt es sehr schwer, einen Vergleich mit gleichzeitigen Truppenstärken an Rhein und Donau aufzustellen. Einerseits sind die taktischen Verhältnisse in Britannien, wie wir oben betont haben, doch recht anders als in den Rhein- und einem Teil der Donauprovinzen, andererseits fehlen uns für die kontinentalen Militärgrenzen so gute Unterlagen, wie sie die englischen Kollegen erarbeitet haben. Nach den Schätzungen G. Alföldys standen während der Antoninenzeit rund 9 500 Auxiliarsoldaten und rund 11 000 Legionssoldaten in der Provinz Niedergermanien (G. Alföldy, *Die Hilfstruppen der römischen Provinz Germania inferior*. Epigr. Stud. 6 [Düsseldorf 1968] 160 ff.). Allein im nördlichen Britannien dagegen standen in der Zeit zwischen 158 und 184 n. Chr. etwa 41 800 Auxiliarsoldaten (S. 160). Aus diesem großen Unterschied der Besatzungsstärken ist zu ersehen, wie gering der militärische Wert von Rechnungen ist, die dartun, wieviel Mann je Limes-Kilometer standen. Die hohe Besatzungsstärke Nordbritanniens geht zu einem großen Teil zu Lasten eines tiefen Hauptkampffeldes und eines weiten, militärisch ebenfalls gesicherten Vorfeldes, während die Provinz Niedergermanien nur eine lineare Verteidigung und die Provinz Obergermanien während der mittleren Kaiserzeit bloß zwei Legionen in der Tiefe des Hauptkampffeldes besaß. – Nebenbei sei angemerkt, daß es noch nicht entschieden zu sein scheint, ob und in welchem Umfang die Antoninsmauer nach dem Aufstand der Selgovae und Brigantes um 155 n. Chr. wieder besetzt wurde (S. 152 ff.; dagegen G. Webster, *The Roman Imperial Army* etc. [London 1969] 93 f.).

Mit Interesse erfährt der deutsche Leser auf S. 164, daß die Maeatae und Caledonii in der Zeit des Septimius Severus Stammesbünde ausbildeten, also in der gleichen Zeit, als die Alamannen sich zu einem aktiven Verband formierten, und kurz vor der ersten Bezeugung des fränkischen Stammesbundes. Vielleicht führte der politische und zivilisatorische Fortschritt der Nachbarn des römischen Reiches an verschiedenen Stellen ähnliche Ergebnisse herbei.

Aus Münzschatzen werden Einfälle der Saxones nach Britannien unter Marcus und Commodus erschlossen (S. 184). In der gleichen Zeit, nämlich in den Jahren zwischen 170 und 174, als M. Didius Iulianus Statthalter in der Belgica war, beunruhigten Chauken belgisches Gebiet (SHA Did. Iul. 1,6 ff. – A. v. Domaszewski, *Röm. Mitt.* 20, 1905, 156 ff.; L. Schmidt, *Die Westgermanen* 1 [München 1938] 36; R. de Maeyer, *De Romeinse Villa's in België* 1 [Antwerpen 1937] 233 ff.; J. Mertens, *De Romeinse Vicus te Elewijt*. *Archaeologia Belgica* 19, 1954, 61; u. a.). Eine Antwort auf die Gefährdung der

britannischen kontinentnahen Küsten, die die *Classis Britannica* nicht vollständig sichern konnte, war die Neugründung einer Festung in Reculver an der Nordküste von Kent im Vorfeld der wirtschaftlich und militärisch wichtigen Themsemündung. Für die Geschichte römischer Festungsbaukunst ist bemerkenswert, daß dieses Kastell einen Übergangstyp zu den Befestigungen des späten 3. Jahrh. am Saxon Shore darstellt. Hier zeigt sich nämlich ebenso wie in der Fortentwicklung von ungeschützten Beneficiarierstationen zu verteidigten Burgi, daß gerade unter Septimius Severus in der militärischen Festungsbaukunst neue Ideen genutzt wurden (für die Burgi vgl. L. Ohlenroth, Ber. RGK. 29, 1940, 122 ff. und G. Binding, in: Rhein. Ausgr. 3 [Düsseldorf 1968] 121 ff.).

Die Geschichtsdarstellung, die Frere im 9. Kapitel bis gegen das Ende des 3. Jahrh. fortführt, wird ab S. 191 durch eine Gruppe von sechs Kapiteln unterbrochen, die Querschnitte durch die ganze Geschichte der Provinz Britannien unter verwaltungs-, militär-, siedlungs-, sozial-, wirtschafts- und zivilisationsgeschichtlichen Aspekten bieten. Die spätrömische Geschichte Britanniens wird in den zwei Schlußkapiteln behandelt.

Der Abschnitt über Verwaltung (Kap. 10) zeichnet nur Hauptlinien nach und bleibt dadurch auch für den Nichtspezialisten lesbar. Nach der Provinzverwaltung geht der Verf. auf die Städte und *Civitates* Britanniens ein. Die Meinung, daß städtisches Leben den freien Kelten ebenso fremd gewesen sei wie den Germanen (S. 203), ist in dieser Form allzu zugespitzt formuliert. Man hat doch wohl mit Recht auf den Einfluß der griechischen Stadt, später der etruskischen und römischen, auf die befestigten Siedlungen der Gallier in Oberitalien und Südfrankreich hingewiesen und auch frühstädtische Züge wenigstens in einigen spätlatènezeitlichen Oppida erkannt (J. Werner, Die Welt als Geschichte 4, 1939, 380 ff.; J. Moreau, Die Welt der Kelten [Stuttgart 1958] 79; W. Dehn, Saalburg-Jahrb. 10, 1951, 36 ff.; ders., in: R. v. Uslar [Hrsg.], Studien aus Alteuropa 2 [Köln-Graz 1965] 117 ff., bes. 124 ff.).

Für manche Diskussion über die Rechtsstellung dieser oder jener römischen Stadt ist das S. 205 angeführte Beispiel des Militärdiploms CIL XVI 160 beachtenswert, wo eine unechte *Origo*-Angabe über die Rechtsqualität einer Siedlung täuscht. Auf S. 209 wird von *Vici* gesprochen. Der moderne Historiker ist immer in Verlegenheit, wenn er für römische Städte, die nicht die Rechtsqualität einer *Colonia* oder eines *Municipium*s hatten, ein lateinisches Wort gebrauchen soll. Man sagt dann oft *Vicus*. Wir sind nicht sicher, ob das zulässig ist. Gewiß mögen auch einige Städte aus *Vici* zusammengewachsen sein (S. 209). *Vicus* bedeutet aber unter anderem auch einen Stadtteil wie in Rom und zahlreichen anderen Städten (vgl. den Index zu Dessau, ILS 3, S. 673 *vici intramurani*). Unserer Meinung nach hatte die faktische Stadt Mogontiacum-Mainz mehrere *Vici* (Stadtteile), ohne daß sie deswegen aus einzelnen, voneinander unabhängigen Siedlungen zusammengewachsen zu sein braucht (Rez., Mainzer Zeitschrift 58, 1963, 30).

Während der ersten Tetrarchie wurden die beiden severischen Provinzen Britanniens in vier Provinzen geteilt. Die Namen zweier von ihnen, nämlich *Maxima Caesariensis* und *Flavia Caesariensis*, sind mehrfach diskutiert worden (S. 210 f.). Man wird den Namen *Maxima Caesariensis* nicht von den Provinznamen *Maxima Sequanorum* und *Maxima Senonia* trennen dürfen. So nahe es liegt, für alle an Maximian (so Frere) oder an Magnus Maximus (H. Nesselhauf) zu denken, so stehen dem doch sprachliche und sachliche Bedenken entgegen. Es ist unwahrscheinlich, daß mehrere Provinzen nach Maximian, keine nach Diokletian, dem senior Augustus, benannt worden wären. Bei Benennungen nach den Herrschern der ersten Tetrarchie überwiegen überdies die Beinamen 'Iovius' und 'Herculius', wenn auch z. B. die *Legio III Diocletiana* in Ägypten eine – allerdings aus der Militärgeschichte verständliche – Ausnahme macht. Es kann überdies erwiesen werden, daß die Provinz *Maxima Senonia* (so auf CIL XIII 921) bis zur Mitte des 4. Jahrh. noch nicht bestanden haben kann (H. Nesselhauf, Die spätrömische Verwaltung der gallisch-germanischen Länder. Abh. Preuß. Akad. Wiss. 1938, phil.-hist. Kl. 2, S. 22). Es ist also unwahrscheinlich, daß alle drei 'Maxima' genannten Provinzen ihre Bezeichnung von Maximianus ableiteten – abgesehen davon, daß dies kein gutes Latein wäre. Gegen die andere Ableitung, nämlich die von Magnus Maximus (383–388) spricht, daß die *Maxima Sequanorum* schon von Rufius Festus mit diesem Namen genannt wird, der sein *Breviarium* um 369 verfaßte (F. Stahelin, Die Schweiz in römischer Zeit ³[Basel 1948] 269 Anm. 3). Bei diesem Sachverhalt bleibt nur der Schluß übrig, daß entweder die angeführten drei Provinzen nicht zur gleichen Zeit ihre Namen bekommen haben oder daß sie nicht von einem Kaisernamen abgeleitet sind (oder beides zugleich). Man sollte doch einmal erwägen, ob (*provincia maxima* nicht eine besonders große oder eher besonders wichtige Provinz bedeutete (vgl. den Beinamen *maximus* für Jupiter). Daß die britannische *Maxima Caesariensis* eine besondere Bedeutung hatte, ergibt sich daraus, daß ihr Verwalter später ein senatorischer *Consularis* wurde (Not. dign. occ. 23, 10).

Das 11. Kapitel beschäftigt sich mit den römischen Streitkräften in Britannien. Bei der Behandlung der ständigen Legionslager kommt Frere auch auf die bürgerlichen Städte zu sprechen, die bei ihnen entstanden. Dort lagen die Heiligtümer, dort wohnten die Händler und die Familien der Garnisonierten (S. 222). Man hätte wohl deutlich hervorheben sollen, daß die *Canabae legionis* scharf von den benachbarten zivilen Siedlungen zu trennen sind, räumlich wie in der Verwaltung und Rechtsstellung. Daß während des 4. Jahrh. in Britannien noch konservative Lageranlagen benutzt wurden (S. 224), entspricht den Erfahrungen an Rhein und Donau (*Bonna*, *Mogontiacum*, *Lauriacum*, *Carnuntum*). Auch

in den Rheinprovinzen ist zu beachten, wie lange neben der Steinbauweise ältere Bauweisen fort dauerten. Holz-Erde- und Rasenmauern wurden gebaut (S. 224). Rasenmauern sind allerdings keine rein britannische Baugewohnheit (S. 225), sondern kommen auch in den beiden Rheinprovinzen vor (H. Schönberger, in: *Limesforschungen* 2 [Berlin 1962] 93. Neuerdings auch in Rottweil nachgewiesen: noch unveröffentlicht). – Von Nutzen ist die Aufzählung handwerklicher Betriebe der britannischen Truppe (S. 226 f.).

Die deutsche Archäologie kann viel von der Erforschung römischer Städte in Britannien lernen. Sind hier doch ganze Städte, nämlich Silchester und Caerwent, schon im vorigen Jahrhundert vollständig oder weitgehend ausgegraben worden. Wenn auch die damaligen Grabungsmethoden Holzbauten nicht ausreichend erkennen ließen, so sind doch beide Stadtpläne für uns ähnlich wichtig wie der Legionslagerplan von Novaesium aus dem Ende des vorigen Jahrhunderts. Neben dem von J. S. Wachter herausgegebenen Buch *The Civitas Capitals of Roman Britain* (Leicester 1966) ist die Zusammenfassung Freres in Kap. 12 außerordentlich anregend. Zunächst wird die Entstehung der britannischen Städte nach südlichen Vorbildern und aus Festungsvorstädten behandelt. Der zweite Fall lag vor, wenn eine Truppe ihr Lager für immer verließ, aber dessen Festungsvorstadt bestehen blieb (S. 240). Ähnliche Beispiele sind vor allem in Obergermanien bekannt, weil dort die Militärgrenze zweimal vorverlegt wurde, einmal vom Rhein zur Odenwald-Neckar-Linie, danach zur 'vorderen' Linie. Die Entwicklung der Städte geht in Britannien zeitlich anders vor sich als am Rhein. In den frühen Städten des 1. Jahrh. ist der Einfluß der Militärarchitektur groß, besonders im Forum- und Thermenbau (S. 241 f.). Im 1. Jahrh. gab es in Britannien nur wenige Stadtbefestigungen. Verulamium und Silchester hatten Erdumwehungen wohl aus klaudischer Zeit (S. 248 f.). Ein Erdwall in Köln aus der Zeit vor der Coloniagründung kann nicht als Parallele angeführt werden, seitdem wir wissen, daß diese Umwehrgung dem frühkaiserzeitlichen Legionslager, nicht dem Oppidum Ubiorum angehörte (Rez., *Das römische Rheinland* [Köln-Opladen 1960] 33 und 87; Ph. Filtzinger, *Köln* Jahrb. 6, 1962/63, 23 ff.; A. Camps und Ph. Filtzinger, *Köln* Jahrb. 10, 1969, 47 ff., bes. 54 Anm. 2). Unter Antoninus Pius blühten die britannischen Städte auf (S. 244). Am Ende des 2. Jahrh. erhielten mehrere Städte zugleich Erdumwehungen. Da der Mauerbau kaiserliche Erlaubnis erforderte, wird angenommen, daß Clodius Albinus diesen Bau befahl, bevor er Truppen für den Kampf auf dem Kontinent abzog (S. 249 ff.). Immerhin ist zu beachten, daß nach neueren Auffassungen auch Trier und Tongern ihre Steinmauern im 2. Jahrh. erhielten (E. Gose, *Die Porta Nigra in Trier* 1 [Berlin 1969] 57 ff. – W. Vanvinckenroye, *Opgravingen te Tongeren in 1963–1964* [Tongern 1965] 20 ff., bes. 24 ff.). Die Steinmauern an der Vorderseite von Erdumwehungen müssen irgendwann im 3. Jahrh. gebaut worden sein (S. 251 f.). Ein Stadtumwehrgungsprogramm wird etwa für die Zeit des Alexander Severus oder Gordians III. angenommen (S. 253). Andere Städte wurden erst zu Beginn des 4. Jahrh. befestigt (S. 254). Wohl auf Veranlassung des Comes Theodosius wurden im Jahr 369 festungsbaukundliche Neuerungen auf die Städte übertragen, nachdem sie zuerst in größerem Umfang am Ende des 3. Jahrh. in den Festungen des Saxon Shore in Britannien eingeführt worden waren (S. 255 f.). Die britannischen Städte erlebten erst im frühen 5. Jahrh. einen starken Niedergang. Methodisch wichtig für die Geschichte römischer Städte ist die Aufzählung von Stadtbränden, die wahrscheinlich nicht auf Kriegseinwirkungen zurückgingen (S. 162). In der Kernsiedlung der Colonia Ulpia Traiana bei Xanten wurden drei großflächige Brandschichten beobachtet, von denen wohl nur eine auf einen Kriegsbrand, die anderen auf Schadenbrände zurückgehen (Rez., *Bonner Jahrb.* 152, 1952, 50 u. ö.). Die Geschichte mittelalterlicher und neuzeitlicher Städte ist erfüllt von vielen, oft großflächigen Stadtbränden. Beachtung verdient die Erörterung städtischer Einwohnerzahlen (S. 261 f.). Die Errechnungsmethoden und die gewonnenen Ergebnisse, die sich von Übertreibungen frei halten, sind auch für gallische Verhältnisse beachtenswert.

Stärker als die Entwicklung der Städte weicht die der ländlichen Siedlungen Britanniens von der der Rheinprovinzen ab (Kap. 13). Viel mehr als es bei uns – bisher? – erwiesen ist, lebten in Britannien einheimische ländliche Siedlungen und Einzelhöfe während der römischen Epoche bis in das 4. Jahrh. fort. Nicht nur auf vermutlichen kaiserlichen Domänen, sondern auch in anderen weiten Gebieten der Provinz, deren Böden schwer zu bearbeiten waren oder in denen die Romanisierung nicht sehr weit gediehen war, wie in Nord-Wales und in Berggebieten, gab es zahlreiche dorffartige einheimische Siedlungen mit celtic fields, Vorratsgruben und den alten Rundhütten aus Holz oder Stein (S. 265 f.). Der Bedarf des römischen Militärs und der Städte förderte den Getreideanbau, obwohl eine großzügig betriebene Viehzucht mehr Gewinn einbrachte (S. 267 f.). Wie in den Rheinprovinzen waren im 1. Jahrh. n. Chr. nur wenige große römische Landhäuser angelegt worden. Offenbar gab es in Britannien nicht die stoßartig einsetzende große Ausbauphase, die wir um die Mitte des 2. Jahrh. in Niedergermanien beobachten. Der Provinz Britannien blieb der Niedergang der Landwirtschaft durch feindliche Invasion weitgehend erspart, den wir in den Rhein- und Donauprovinzen für die zweite Hälfte des 3. Jahrh. und das 4. Jahrh. feststellen müssen. Hauptsächlich dadurch konnte die britannische Landwirtschaft im 4. Jahrh. eine Blüte erleben, wie sie nur als Ergebnis einer kontinuierlichen Aufwärtsentwicklung möglich war (S. 280 f.). Wohl mit Recht betrachtet Frere diesen ländlichen Wohlstand nicht als die Folge einer Stadtfucht auf das Land, die Collingwood als Folge einer Verödung der Städte ansah. Der Niedergang der Städte war erst im 5. Jahrh. spürbar.

Lehrreich ist die Feststellung, daß die verschiedenen Bautypen der römischen Farmhäuser in Britannien gleichzeitig nebeneinander, nicht zeitlich nacheinander vorkommen (S. 269 f.). Das dreischiffige Haus (auch barn-dwelling oder Basilikatyp), über das in England viel diskutiert wurde, geht nach Aussehen und Funktion des Ganzen wie seiner Teile auf das dreischiffige Hallenhaus in Mitteleuropa zurück, das seit der mittleren Hallstattzeit auf dem Kontinent nachzuweisen ist (A. Zippelius, Bonner Jahrb. 153, 1953, 13 ff.). Daß es vom unteren Rheingebiet nach Britannien gelangte, wie Frere annimmt (S. 271), ist nach der Verbreitungskarte dreischiffiger Häuser, die B. Trier vorgelegt hat, sehr wahrscheinlich (B. Trier, Das Haus im Nordwesten der Germania libera [Münster 1969] Taf. 2. – Ferner W. A. van Es, Wijster. A Native Village beyond the Imperial Frontier [Groningen 1965]; J. H. F. Bloemers, Archeologisch Nieuws 1968, 94 f. – Vgl. J. Werner, in: Festschr. f. Friedrich von Zahn 1 [Köln-Graz 1968] 347 ff.). Das britannische dreischiffige Haus war oft genug als Wohn-Stall-Haus eingerichtet (S. 270 ff.).

Zwei große Gebiete Britanniens fallen durch das Fehlen von villae rusticae auf, einmal Salisbury Plain und Cranborne Chase im Süden Englands, zum andern das Fen Basin. Man meinte in beiden Fällen Anhalte für kaiserliche Domänen gefunden zu haben, in denen es nur Siedlungen nach einheimischer Bauweise gab (S. 274–277). Diese Erscheinung weicht stark von dem ab, was wir in Nordafrika oder auch am Rhein über kaiserliche Güter wissen, ohne daß dies ein Argument gegen die Richtigkeit der englischen Vermutungen zu sein braucht (G. Charles Picard, Nordafrika und die Römer [Stuttgart 1962] 49 f. – Chr. B. Rüger, Germania inferior usw. [Köln-Graz 1968] 42 ff.).

Die römische Landwirtschaft brachte auch technische Neuerungen nach Britannien, außer dem verbesserten Pflug den eisenbeschlagenen Spaten, die Harke und die Sense (S. 277 f.). Gleichgültig, ob diese Sense, von der ja nur die Klingen, nicht die Holzgriffe erhalten sind, eine echte Ziehsense oder nur eine Hausense war, wird man der Meinung des Verf. zustimmen, daß mit ihr eine größere Menge Heu als Winterfutter eingebracht werden konnte als mit der Sichel. Entgegen den Bedenken von Volkskundlern ist die Kenntnis der Sense in römischer Zeit nicht zu bezweifeln (*falx fenaria*: H. Blümner, Die römischen Privataltertümer [München 1911] 569. H. C. Bowen, in: A. L. F. Rivet [Hrsg.], The Roman Villa in Britain [London 1969] 38 f.). Es scheint auch schon latènezeitliche Sensen gegeben zu haben (H. Jankuhn, in: G. Franz [Hrsg.], Deutsche Agrargeschichte 1 [Stuttgart 1969] 75. 91. 156). Die Sense und der Rübenanbau, der den Römern verdankt wurde, war für die Zucht großer Herden von einschneidender Bedeutung (S. 278 f.). Ein bedenkenswerter Gedanke Freres ist der, daß die überschweren, bis über 2 m langen 'Sensenklingen' von Great Chesterford von einer Mähmaschine, einem Vallus, stammen, wie ihn Reliefs aus Buzenol, Arlon und Trier zeigen. Über neu von den Römern eingeführte Feldfrüchte, Obstarten und Blumen berichtet der Verf. zusammenfassend auf S. 278 f.. Wenn die deutschen und österreichischen Forschungen zu diesem Thema einen vorläufigen Überblick erlauben, wird man zwischen den verschiedenen Landschaften ökologisch interessante Vergleiche anstellen können (vgl. K.-H. Knörzer, Untersuchungen subfossiler pflanzlicher Großreste im Rheinland. Archaeo-Physika 2 [Köln-Graz 1967]; ders., Römerzeitliche Pflanzenfunde aus Neuss. Novaesium 4 [Berlin 1970]).

Der Abschnitt über Handel und Gewerbe (Kap. 14) ist für den kontinentalen Leser von großem Interesse. Durch eine Gliederung nach wirtschaftswissenschaftlichen Gesichtspunkten wären freilich einige Wiederholungen und Akzentverschiebungen vermieden worden. Zunächst ist die Gewinnung von Bodenschätzen behandelt: Zinn, Gold, Silber, Blei und Kupfer. Eisen wird dagegen erst acht Seiten später besprochen. Auf zwei Seiten (288 f.) ist kurz von Baumaterialien und Gefäßkeramik die Rede, später (S. 291 f. und 297 ff.) ausführlicher. Fragen des Handels und der britannischen Handelsbilanz werden S. 289 ff. eingeschoben. Auf sie folgt eine Behandlung verschiedener Gewerbe (S. 295 ff.).

Offensichtlich ist römischer Bergbau in Britannien besser studiert als in den Rheinprovinzen und ihrem Hinterland. Die Goldseifen von Dolaucothi haben ein eindrucksvolles archäologisches Gegenstück bei Las Médulas in Asturien, das zur Zeit von C. Domergue untersucht wird. Frere vermutet mit Recht ein schützendes Kastell für die Seifen von Dolaucothi, wie das Lager der Legio VII Gemina in León unter anderem ja wohl auch den Schutz der asturischen Goldgewinnung zur Aufgabe hatte. Ein Gegenstück zu den militärischen Anfängen der Silbergewinnung in Britannien berichtet Tacitus (ann. 11,20): der Statthalter des oberen Rheinheeres Curtius Rufus betrieb um 46 n. Chr. im Gebiet der Mattiaker ein Silberbergwerk mit Hilfe der Truppe. Vielleicht sind auch ein Bleibarrenstempel der 16. Legion (wohl aus Mechernich in der Eifel) und einer der 6. Legion aus Arbon in diesen Zusammenhang zu stellen (Rez., Das römische Rheinland [1960] 68. – G. E. Whittick, Ur-Schweiz 29, 1965, 19 ff.). Die Ablösung der militärischen Bergwerksbetriebe durch zivile Conductores ist in Britannien durch eine Reihe von Belegen gesichert. Für den gleichen Vorgang am Rhein spricht vielleicht ein Bleibarrenstempel aus Basel CIL XIII 10029, 26, es sei denn, er stammt aus Spanien oder Britannien (F. Staehelin, Die Schweiz in römischer Zeit ³[Basel 1948] 447 f.). Wenn durch Not. dign. occ. 11,37 ein Thesaurus für London bezeugt ist, so liegt nach Z. 35 der dem Rhein nächste Thesaurus in Trier. Daß Silberbarren im 4. Jahrh. n. Chr. vom kaiserlichen Schatzamt gehortet wurden, bezeugt für die Rheinzone der Schatzfund von Kaiseraugst (R. Laur-Belart, Der spätromische Silberschatz von Kaiseraugst [Katalog Augst 1963]).

Eine britannische Spezialität des 3. und 4. Jahrh. war die Herstellung von billigen Metallgefäßen aus

einer Zinn-Blei-Legierung. Wir haben kein Gegenstück dazu (S. 286). Metallurgischer Überprüfung bedürfen noch die vielen Kleingegenstände des 3. Jahrh. in der Rheinzone, deren Material als 'Weißmetall' angegeben wird. Auch ihre Legierung wird auf Zinnbasis beruhen. – Erwägenswert ist auch für die Rheinprovinzen, ob es hier nicht wie in Britannien Kupferschmiede und -gießer in den Städten für solche Käufer gab, die sich nach der Reichskunst und -mode richteten, daneben aber auch Wanderhandwerker mit stark einheimischer Formtradition (S. 287).

Die Handelsgeschichte der Provinz Britannien zeigt die gleichen großen Züge wie die der Rheinprovinzen (S. 289 ff.). Zunächst herrschte sehr stark der Import vor, so sehr, daß die Provinz eine 'negative Handelsbilanz' gehabt haben muß. Die Importländer wechselten. Zuerst war es Italien, dann eroberten verschiedene gallische Provinzen und Spanien, schließlich die Gebiete am Rhein und die Belgica den britannischen Markt. Daneben kommen freilich auch Importe aus den Ostprovinzen des Reiches vor. Frere macht die Kämpfe zwischen Septimius Severus und Clodius Albinus für das Aufhören der TS-Einfuhr aus Gallien nach Britannien und das Versiegen von Öl- und Weinlieferungen aus Spanien verantwortlich (S. 290 f.). Es ist zu überlegen, ob nicht die gleichen Ereignisse den Export rheinischer und belgischer TS-Erzeugnisse in der ersten Hälfte des 3. Jahrh. begünstigt haben.

Eine wichtige Frage scheidet Frere S. 290 ff. mit der Theorie einer provinziellen Handelsbilanz Britanniens an. Zweifellos floß sehr viel Geld nach Italien und in andere Provinzen ab: durch die reichlichen Importe der ersten zwei Jahrhunderte, durch den Schuldendienst für die hohen Aufbaukredite der Städte (Seneca hatte 10 Mill. Sesterzen Kredit nach Britannien gegeben) sowie durch Veteranen, die nach dem Kontinent heimkehrten. Wenn die Handelsbilanz wirklich negativ gewesen wäre, hätte sich das, da es ja keinen eigentlichen Provinzhaushalt gab, als Minderung des Sozialprodukts und des Steueraufkommens auswirken müssen. Das scheint uns aber doch zu schwarz gemalt. Die großen Verteidigungsanlagen in Nordengland und Schottland, die unter Hadrian und Antoninus Pius gebaut wurden, werden wohl zum Teil auch mit Reichsmitteln finanziert worden sein. Interessant ist, das die britannischen Gewerbetreibenden erst im 3. Jahrh. erfolgreiche Anstrengungen machten, den Import durch eigene Erzeugnisse zu ersetzen, während der Parallelprozeß in den Rheinprovinzen schon etwa um die Mitte des 2. Jahrh. einsetzte. Das rheinisch-belgische Glanztongeschirr wurde im Töpfervicus im Nene-Tal und in Colchester mit Erfolg imitiert (Castor-Ware).

Während die Wirtschaftsentwicklung der beiden germanischen Provinzen durch die Alamannen-, Franken- und Burgundeneinfälle etwa von der Mitte des 3. Jahrh. ab schwer beeinträchtigt wurde, konnte sich die Wirtschaft Britanniens im allgemeinen ungestört bis in das 5. Jahrh. entfalten. Das 4. Jahrh. war dort geradezu eine Blütezeit in Stadt und Land. Der Export Britanniens an Wollsachen, Getreide, Perlen, Gagat, Jagdhunden, Bären, Austern und Korbwaren stärkte die provinzielle Handelsbilanz. Auch der Handel mit den außerrömischen Gebieten, vor allem mit Schottland und Irland, kam Britannien zugute (S. 294 f.).

Während die Edelmetall-, Blei-, Zinn- und Kupfergewinnung kaiserliches Monopol war, war die Ausbeutung von Eisenerzen frei. Frere betont mit Recht den technischen Fortschritt, den der römische Schachtofen gegenüber den älteren Grubenöfen darstellte (S. 296). Freilich wäre der römische Fortschritt auf anderen Gebieten des Hüttenwesens wie Treib-(Scheide-)Öfen für das Scheiden von Silber und Blei, Röstöfen für gewisse Eisenerze und die Fertigkeit, gezielte Legierungen herzustellen, nicht weniger erwähnenswert. Der Verf. spricht nicht von römischer Stahlerzeugung, wie sie für verschiedene Teile des Reiches bekannt ist. Gab es in Britannien keine Stähle?

Kohle war in Britannien ein verbreitetes Brennmaterial. Nach Frere scheint sie dort erst im frühen 2. Jahrh. entdeckt worden zu sein (S. 297), während sie in Neuss und Bonn schon während der ersten Hälfte des 1. Jahrh. benutzt wurde (zum Bonner Fund: Rez., Das römische Rheinland [Köln-Opladen 1960] 45 und 115. – Der Neusser Fund ist noch nicht veröffentlicht).

Den Schluß des Wirtschaftskapitels bilden Hinweise zur römischen Verkehrsgeschichte Britanniens (S. 300 ff.). Aus den gewaltigen Transportleistungen römischer Zeit schließt der Verf. mit Recht auf schwere Wagen. Offenbar besteht in der britischen Forschung die gleiche Kenntnislücke über römische Wagen wie in der übrigen archäologischen Forschung. Die Bedeutung, die Flüsse und Kanäle neben den vorzüglich gebauten und gut unterhaltenen Straßen hatten, wird mit Recht betont. Der in Britannien mehrmals nachgewiesene Kanalbau spielt auch für die Rheinzone nicht nur aus militärischen, sondern auch aus kommerziellen Gründen eine Rolle: man erinnere sich an die fossae Drusiana und Corbulonis sowie an das Kanalprojekt des L. Antistius Vetus, durch das Mosel und Saône miteinander verbunden werden sollten (Tac., ann. 13, 53, 2 f.).

Die Romanisierung Britanniens ist das Thema des 15. Abschnittes. Sie ist das eigentliche Ziel und Ergebnis der in dem ganzen Buch behandelten Geschichtsepoche. Romanisierung wird als ein Bildungsprozeß aufgefaßt, der mit rechtlich-moralischer Erziehung verbunden ist. Durch sie nahm die Provinz Britannien an der weltweiten antiken Zivilisation teil, auf der die abendländische Geschichte aufbaute. Die Romanisierung Britanniens ist aber keine einseitige römische Einflußnahme gewesen, sondern eine schöpferische Auseinandersetzung zwischen einheimisch-keltischen Geschichtskräften und römischen, die zu einer

römisch-britannischen Synthese führte. Die Romanisierungsvorgänge entwickelten sich nicht gleichmäßig, weder zeitlich noch geographisch. Mit Recht hebt der Verf. hervor, daß uns wichtige Quellen zu ihrer Erkenntnis verschlossen sind, weil uns für sie fast nur gegenständliche, aber kaum schriftliche Zeugnisse erhalten sind. Indem Frere unter dem Blickwinkel der Romanisierung und ihres einheimischen Anteils über Städte (mit ihren Vergnügungen), über Schrift, Sprache und Literatur, über Recht, Kunst und Religion spricht, verzichtet er auf die Behandlung von manchem Wissenswerten wie der stilgeschichtlichen Behandlung römisch-britannischer Kunst oder der Mysterienreligionen und ihrer Verschmelzung mit einheimischen Vorstellungen. Durch diese Beschränkung gewinnt allerdings das Kapitel an gedanklicher Straffheit.

Die Träger der Romanisierung waren das Militär mit seinen einheimischen Helfern, die römischen Bürgerkolonien, die Händler, die vom Kontinent kamen, und natürlich die Politik der hohen Reichsbeamten sowie der maßgeblichen einheimischen politischen Führungskräfte (S. 304). Man wußte natürlich gern, welchen Anteil diese Personengruppen an der Gesamtbevölkerung hatten und wie die Aufnahmefähigkeit der verschiedenen Bevölkerungsschichten für die römische Zivilisation oder für einzelne ihrer Erscheinungen war. Für Britannien scheinen bisher größere onomastische Studien zu fehlen, die eine Vorstellung von der Zahl der Einwanderer und ihrer Herkunft geben könnten – obwohl manche Epigraphiker und Sprachforscher den absoluten Aussagewert solcher Studien überschätzen dürften. Da solche sozial- und bevölkerungsgeschichtlichen Arbeiten erst noch durchzuführen sind, mußte sich Frere auf die Aussagen beschränken, die er in den Kapiteln über Städte und über das landwirtschaftlich genutzte Land mitgeteilt hat. Er ergänzt sie S. 309 ff. durch eine Schätzung der Einwohnerzahl Britanniens am Ende des 2. Jahrhunderts. Die Methode, wie er die Einzelpositionen der Gesamtrechnung gewinnt, ist sehr vorsichtig, wenn man sie etwa mit ähnlichen Berechnungen für die Africa proconsularis und für Numidien vergleicht (G. Charles Picard, Nordafrika und die Römer [Stuttgart 1962] 42 ff.).

Bei einem Vergleich zwischen der Romanisierung Britanniens (S. 304 ff.) und derjenigen der Rheinprovinzen sind mehrere grundlegende Unterschiede zu beachten. Am Rhein setzte die Okkupationsperiode rund ein halbes Jahrhundert früher ein als auf der Insel. Deshalb wog der Rückschlag des Boudicca-Aufstandes für das römische Britannien schwerer als der des Bataver-Aufstandes für die Gebiete am Rhein. Hier war die Romanisierung im Jahre 69 schon achteinhalb Jahrzehnte alt. Ein weiterer wichtiger Unterschied war der, daß die Zuwanderung von gallischer Zivilbevölkerung in die Rheinprovinzen viel intensiver gewesen zu sein scheint als die Zuwanderung vom Kontinent nach Britannien. Nach Tac., Germ. 29,3 scheinen die Agri decumates ein beliebtes Ziel gallischer Einwanderer gewesen zu sein. Einer der bedeutsamsten Unterschiede ist aber die schwere Störung der Lebensverhältnisse am römischen Rhein, die durch die Einfälle germanischer Scharen und Stämme im 3. und 4. Jahrh. verursacht wurde. Britannien hat solche Störungen erst in der zweiten Hälfte des 4. Jahrh. erlebt und entwickelte gerade darum vom Ende des 3. Jahrh. ab und im 4. Jahrh. eine hohe Blüte der Zivilisation.

Frere ist gewiß zuzustimmen, wenn er sich S. 308 f. gegen die Auffassung wendet, daß die Gründung von Städten in Britannien ein Fehlschlag gewesen sei. Wenn in ihnen Peristylhäuser fehlen, so wird damit noch keine Armut bezeugt. Andere Typen großer Stadthäuser treten ja durchaus auf. Das Peristylhaus und die Straßenlauben waren eine Bauform, die auf das heiße Klima des Südens abgestellt war. Wenn sie in nördlichen Provinzen auftreten, bedeuten sie wohl mehr ein soziales Statussymbol als eine klimatische Notwendigkeit.

Für den Gebrauch der keltischen Sprache neben dem Lateinischen fehlt in Britannien ein ähnliches direktes Zeugnis wie das des Hieronymus für das Treverergebiet, wonach man dort noch am Ende des 4. Jahrh. keltisch sprach (Comm. in ep. ad Gal., 2 prol. 3. – Zu Zweifeln an diesem Zeugnis vgl. L. Weisgerber, Ber. RGK 20, 1931, 177 f. Nachdruck in: Rhenania Germano-Celtica [Bonn 1969] 37 f.; Rau, RE VI A, 2303 'Treveri'). Die Argumente, die dafür angeführt werden, daß man in der Familie, zu Dienstboten und auf dem Lande keltisch sprach, leuchten ein (S. 311 ff.). Auch kleinasiatische Sprachen wurden noch in der Spätantike gesprochen, obwohl die Überlagerung des Griechischen dort viel länger dauerte als die des Lateinischen in Britannien (K. Holl, Hermes 43, 1908, 240 ff.).

Im Bereich von Kunst und Religion ist uns am ehesten ein Einblick in die Geistigkeit der Bevölkerung des römischen Britannien möglich. Frere hat gewiß recht, wenn er sich gegen das düstere Bild wendet, das Collingwood von der seelichen Verfassung des britannischen Künstlers in römischer Zeit malte (S. 315 ff.). Dieser habe unter einem ständigen Zwang gelebt, weil er seine keltische Künstlerart nicht frei entfalten konnte. Nach dem Ende der römischen Herrschaft sei die keltische Kunst aus dem Untergrund wieder ans Licht getreten. Das erinnert uns an die 'Ewigkeitswerte' nationaler Kunst und an 'Blutgebundenheit' des Kunstempfindens. Frere betont demgegenüber überzeugend, daß die keltische Kunst in einigen Gebieten, die nicht von den Römern besetzt waren – wie Schottland und Irland, zum Teil auch Wales –, weitergelebt hat und im frühen Mittelalter wieder von dort ausstrahlte. – Für die Kunst der britannischen Provinz war der Einfluß gallischer Künstler als Lehrmeister nicht weniger wichtig als für die Rheingebiete (man erinnere sich an die Mainzer Jupitersäule der Venicarus-Söhne Samus und Severus) (S. 317 f.). Es ist aber erstaunlich, wieviele Steinmetzzentren sich in britannischen Städten im 2. Jahrh.

herausbildeten (S. 317 ff.). Für die Mosaikkunst der Zeit vom ausgehenden 3. Jahrh. ab wurden in Britannien mindestens 10 Werkstätten ermittelt (S. 321. Vgl. dazu neuerdings D. J. Smith, in: A. L. F. Rivet [Hrsg.], *The Roman Villa in Britain* [London 1969] 71 ff.). Frere tut gut daran, einheimisches Kunstempfinden nicht mit bloßem Unvermögen zu verwechseln, wie es auf dem Lande oftmals auftrat (S. 319 f.).

Gegen die allgemeine religiöse Toleranz der Römer sprach keineswegs das Verbot des Druidismus (S. 322). Dem römischen Humanitätsempfinden widersprachen Menschenopfer, ob sie von keltischen oder karthagischen Priestern gefordert wurden. Die Römer gaben sich mit der Verehrung der kapitolinischen Trias und des Kaiserhauses im allgemeinen auch in Britannien zufrieden (S. 322 ff.). In der Truppe weihte man am 3. Januar neue Altäre für den obersten Gott Jupiter und bestattete die alten Altäre rituell in favissae (S. 323. – L. P. Wenham, *Transactions of the Cumberland and Westmoreland . . . Soc.* 239, 1939, 19 ff.). Dieser Brauch wird auch anderwärts zu beobachten sein, wenn man einmal die auf den Tag datierten Jupiterweihungen zusammenstellt.

Einige gemeinkeltische Gottheiten sind auch in Britannien verbreitet: Cernunnos, Sucellus mit Nantosuelta, Taranis und Matronen (S. 326 ff.). Wichtig sind die Bemerkungen über das Fortleben keltischen Wasser-, Vogel- und Kopfkultes in römischer Zeit (S. 330 f.). Für die rituelle Niederlegung von Opfern in Schächten haben die Ausgrabungen in spätlatènezeitlichen Viereckschanzen Süddeutschlands gute Parallelen erbracht: K. Schwarz, *Jahresber. d. Bayer. Bodendenkmalpflege* 1960, 35 ff. Es fällt freilich auf, daß der Verf. die anthropomorphe Darstellung von Göttern erst in römischer Zeit ansetzt, obwohl doch von Gallien bis Mähren während der Latènezeit derartige Darstellungen verbreitet waren – Cernunnos übrigens auch auf einer Felszeichnung in der Val Camonica (S. 326).

Mit der Darstellung des Christentums im römischen Britannien endet der Abschnitt über Romanisierung. Belege für vorkonstantinisches Christentum sind S. 331 ff. beigebracht. Daß aber das SATOR-Pentagramm (ein solches wurde in Cirencester gefunden) sicher christlich sei, ist nicht allgemein anerkannt (S. 333. – H. Leclercq, *SATOR-AREPO*, in: F. Cabrol und H. Leclercq, *Dict. d'Archéol. Chrét.* 15, 913 ff.). Auch für rheinische Verhältnisse ist wichtig, daß sich heidnische Kulte sogar in der zweiten Hälfte des 4. Jahrh. noch einmal in Tempelneubauten und -reparaturen dokumentierten (S. 333). Der Nodens-Tempel im Lydney Park, der in dieser Zeit erbaut wurde, weist übrigens Ähnlichkeit mit späten syrischen Tempeln und mit der Umfassung des Soltempels Aurelians in Rom auf (vgl. L. Crema, *L'Architettura Romana* [Turin 1959] 521 und 530. – Zur Umfassung vgl. Surkh Kotal: D. Schlumberger, *Comptes Rend. Acad. Inscr.* 1961, 205 ff.; ders., *Proc. Brit. Acad.* 47, 1961, 77 ff.). Mit Recht weist Frere darauf hin, daß an diesem späten heidnischen Wiederaufleben in Britannien Julian keinen Anteil hatte.

Die Darstellung der politischen und militärischen Ereignisse der römischen Provinz Britannien ist nach dem 9. Kapitel durch sechs systematische Abschnitte unterbrochen, mit dem 16. Kapitel wird sie wieder aufgenommen. Das 16. Kapitel hat zwei Hauptthemen, die britannische Sonderherrschaft des Carausius und Allectus und die Wirren der Jahre ab 367 bis zur Wiederherstellung der Ordnung durch den Comes Theodosius. Bei der Besprechung der Geschichte des Carausius bemerkt Frere S. 337, daß die Legion, die Carausius nach Panegyri. 8, 121 für sich gewann, die Legio XXX Ulpia victrix gewesen sein mag, weil diese die nördlichste Legion des niedergermanischen Heeres war und deshalb am ehesten nach Boulogne versetzt worden sein konnte. Für diese Vermutung könnte man noch geltend machen, daß Constantius I im Jahr 294 oder 295 einen Feldzug in das frühere Batavergebiet unternehmen mußte. Die andere niedergermanische Legion, nämlich die in Bonn stationierte Legio I Minervia, ist durch CIL XIII 8019 für den Herbst des Jahres 295 in Bonn bezeugt, durch CIL VI 32943 vielleicht noch wenige Jahre länger. Das schließt die Möglichkeit aus, daß etwa die Bonner Legion die vom Panegyriker erwähnte gewesen sein kann. Für Freres Vermutung über die 30. Legion kann allerdings nicht die Nennung dieser Truppe auf Münzen des Carausius angeführt werden. Eine Reihe von Münzreversen dieses Gegenkaisers nennt nämlich zwei britannische Legionen und sieben Legionen vom Kontinent (darunter auch die Legionen von Vetera, Bonna, Mogontiacum und Argentorate). Es ist wenig wahrscheinlich, daß dem Heer des Carausius Vexillationen von sieben Legionen aus den Rheinprovinzen sowie Obermoesien (Legio IIII Flavia und VII Claudia) und der Legio II Parthica angehörten (S. 337 f.). Wir halten es für wahrscheinlicher, daß diese Legionsmünzen des Carausius bloße Propaganda waren, die auf die festländischen Legionen zielte, nicht anders als die Legionsserie des Victorinus (RIC Victorinus 11–25 und 52). Schon E. Ritterling hat vermutet, daß die beiden obermoesischen Legionen und die Legio II Parthica im gallischen Heer des Maximian standen (RE XII 1362 'Legio'). Dieser Meinung schloß sich auch P. H. Webb an (RIC 5/2, 440 f.). Einige der Regionalkaiser in Ost und West haben sich Verdienste um die Abwehr der Reichsfeinde erworben. Das gilt auch für das gallische Sonderkaisertum und für Carausius. Dieser ließ Wehranlagen an der englischen Südost- und Südküste bauen, die das Land vor den Räubereien der Saxonen schützen sollten. Für die Geschichte der Festungsbaukunst sind Anlagen wie Richborough, Lympne und Portchester wichtig, weil sie bestimmte Kennzeichen spätrömischer Militärarchitektur im Westen des Reiches gut datieren (S. 338 f.).

Nach dem Sieg des Constantinus über Allectus wurde Britannien in vier neue Provinzen aufgeteilt. Der

Praeses einer britannischen Provinz, wohl der Britannia II, der diese zwischen 296 und 305 verwaltete, wahrscheinlich jedenfalls vor 300, hatte noch den Befehl über die Truppen seines Verwaltungssprengels (S. 340 f.). Die Inschrift aus Birdoswald RIB 1912, die dies aussagt, ist eine wichtige Bestätigung der These D. van Berchems, daß nach der diokletianischen Provinzreform die Grenztruppen weiterhin den Praesides unterstanden, während neu aufgestellte Einheiten unter Duces in der Tiefe der Provinzen gestaffelt standen. Er ging dabei von den Verhältnissen der Provinz Phoenice aus und zog eine Nachricht des Malalas (12,308 Bonn) heran (L'armée de Dioclétien et la réforme constantienne [Paris 1952]). Das britannische Litus Saxonicum wurde wohl anläßlich eines Besuches des Constans ausgebaut. Während die Küstenschutzanlagen bisher dem Praefectus classis Britannicae unterstanden, wurde jetzt ein Comes für sie eingesetzt (Comites sind seit 330 nachzuweisen). Frere diskutiert die Frage, ob dieser Küstenabschnitt seinen Namen von den Saxonen als den Feinden hatte, die ihn bedrohten, oder von saxonischen Siedlern (S. 348 f.). Diese Diskussion muß von vornherein berücksichtigen, daß auch der *tractus Belgicae et Armoricae* (Eutrop. 9,21) als *litus Saxonicum* bezeichnet wurde (Not. dign. occ. 37,3 und 14; 38,2 und 7). Daß beide Küstenstrecken des Kanals schon im 4. Jahrh. von Saxonen besiedelt gewesen sein sollen, ist ganz unwahrscheinlich. Für den kontinentalen Abschnitt scheint auch ein ausreichender archäologischer Beleg zu fehlen (vgl. F. Tischler, Der Stand der Sachsenforschung. Ber. RGK 35, 1954, 176 ff. trotz Frere S. 348 f.).

Der Ablauf der Ereignisse im Jahr 367, als Pikten aus Schottland, Scotti und Attacotti aus Irland und Saxones vom Kontinent die britannischen Provinzen heimsuchten, wobei Deserteure, Sklaven und Coloni die Wirren vermehrten, ist weniger klar, als nach S. 350 f. scheinen könnte. Es stimmt jedenfalls nicht, daß Kaiser Valentinian gerade gegen die Alamannen marschierte, als ihn die Nachricht von den britannischen Geschehnissen erreichte (S. 351). Vielmehr begab sich der Kaiser damals – etwa im Oktober 367 – von Amiens nach Trier (Ammian 27,8,1; vgl. Cod. Iust. 6,4,2). Daß er Trier von nun ab als seine ständige Residenz wählte, hing mit der günstigen Lage der Stadt zusammen, die rasche Verbindungen zu allen Rheinprovinzen ermöglichte. Im August desselben Jahres hatte sich Valentinian von Reims nach Amiens begeben. Es liegt nahe, diesen 'Palz'-Wechsel mit dem Barbareneinfall in Britannien zu begründen. Dann müssen diese Störungen des Friedens in Britannien schon früher im Jahr erfolgt sein: der Frühsommer war ja schon immer die große Zeit der Unruhe unter den Nordvölkern. Wir meinen, daß C. Jullian in seiner *Histoire de la Gaule* 7, 238 f. die Chronologie am ehesten trifft, dagegen nicht E. Stein, *Histoire du Bas-Empire* 1, 181.

Der Comes Theodosius, begleitet von seinem gleichnamigen Sohn, dem späteren Kaiser, stellte die Ordnung auf der Insel wieder her. Er hat natürlich auch die Streitkräfte umorganisiert. Merkwürdig ist aber, daß nach der Not. dign. occ. 40,32 ff. *per lineam valli* noch die alten, schon seit dem 3. Jahrh. dort garnisonierten Auxiliareinheiten standen, während weiter südlich, in Durham und Yorkshire, neue Einheiten aufgeführt werden (40,18 ff.). Der archäologische Befund, den Frere S. 354 und S. 232 f. Abb. 10 anführt, spricht dafür, daß in den Kastellen der Hadriansmauer nur irreguläre Milizen standen, zum Teil sogar mit Frauen und Kindern. Man hat deshalb die Wahl zwischen mehreren Vermutungen: 1. diese 'Milizen' nahmen Teile der alten Einheiten in sich auf und führten deshalb noch die alten Bezeichnungen; 2. um die Mängel im Norden Britanniens zu vertuschen, meldete man eine falsche Liste; 3. ein Beamter setzte anstelle eines fehlenden Berichtes eine alte Liste 'per lineam valli' ein (S. 354 Anm. 1). Frere hält es für möglich, daß man laeti oder gentiles aus Germanien an die Mauer verschickte, weil im Kastell Birdoswald rheinische Keramik dieser Epoche gefunden wurde (S. 355). Die angeführte Schwierigkeit, den Zeitpunkt festzustellen, für den die Not. dign. die Truppenverteilung in Britannien wiedergibt, ist nicht die einzige. Auch die Datierung der Verhältnisse am Saxon shore, wie sie Kap. 28 widerspiegelt, ist noch nicht klar. Frere neigt zu einem Zeitansatz nach 369 (S. 358 Abb. 12). Dazu passen auch die Darlegungen von D. Hoffmann, Das spätrömische Bewegungsheer und die Notitia Dignitatum. Epigr. Stud. 7 I (Düsseldorf 1969) 350 ff. Dieser Auffassung widersprach B. Cunliffe aufgrund der Münzreihen von Portchester und Lympne, nach denen diese Küstenfestungen 369/70, also im Zuge der militärischen Neuordnung Britanniens durch den Comes Theodosius, aufgegeben wurden (*Antiquity* 41, 1967, 329 f.).

Das Chaos dieser Jahre spiegelt sich im Töpfergewerbe wider (S. 357). Kleinere Keramikbetriebe gingen ein. Dafür weiteten große Betriebsgruppen ihre Produktion stark aus und belieferten auch die Truppe. Das erinnert an ähnliche Verhältnisse am Rhein, besonders an das starke Anwachsen der Produktion von Gefäßkeramik in Mayen im 4. Jahrh. und an die Erweiterung ihres Absatzes (vgl. Rez., in: *Landchaft und Geschichte. Festschr. für Franz Petri* [Bonn 1970] 400).

Das 17. Kap. behandelt das Ende des römischen Britannien in der ersten Hälfte des 5. Jahrh. und eine subrömische Epoche bis zum endgültigen Sieg der sächsischen Könige in der zweiten Hälfte des 6. Jahrh. Am Ende des 4. Jahrh. stand die römische Zivilisation in Britannien noch in Blüte, wie archäologische Befunde zeigen. Wir stimmen Freres Meinung zu, daß die Hauptgründe für das Ende der römischen Herrschaft in Britannien im militärischen Bereich lagen. Es war ein Fehler, daß sich die führenden Schichten Britanniens für die Verteidigung des Landes auf Kräfte verließen, deren eigentliche Ziele ganz

woanders lagen. Die mehrmaligen Truppenabzüge zwischen 388 und 407 schwächten überdies entscheidend die Verteidigungskraft der Insel (S. 360).

Die Rebellion des Magnus Maximus im Jahr 383 wird von Frere S. 361 teilweise damit erklärt, daß Gratian bei der regulären Truppe wegen seiner Begünstigung germanischer Einheiten unbeliebt wurde. Der Hauptgrund war aber doch wohl, daß Gratian in den Jahren 381–383 in Mailand residierte, also weit weg war von der Bedrohung Britanniens durch die nördlichen und westlichen Nachbarn, und daß er etwa im Juni 383 einen Juthungeneinfall abzuwehren hatte. Die Truppen, die Magnus Maximus und Stilicho von Britannien abzogen, konnten nicht wieder ersetzt werden, ebensowenig die Truppen, die mit Konstantin III. nach Gallien übersetzten. Für entscheidend sieht aber Frere das Aufhören des obersten Verwaltungsapparates der römischen Zentralregierung im Jahr 410 an. Seit 408/9 machten sich die Aemorea und Britannien von der römischen Provinzialverwaltung unabhängig, wie Zosimos 6,5 berichtet. Wie erfolgreich diese Rebellion war, spiegelt sich sogar in der Not. dign. wider (H. Nesselhauf, Die spätrömische Verwaltung der gallisch-germanischen Länder [Abh. Preuß. Akad. Wiss. 1938, Phil.-hist. Kl. 2. Berlin 1938] 44 f.; vgl. E. Stein, Hist. du Bas-Empire 1, 268 f.). Prokop bezeugt zum Jahr 410, daß die Römer Britannien nicht mehr wiedergewinnen konnten (S. 366).

Natürlich hielten sich die Reste der römischen Zivilisation noch über einige Jahrzehnte hinweg. Die Träger der politischen Entwicklung waren einheimische Britannier, die in ständigem Kampf gegen die Iren im Westen, die Picten im Norden und die Saxonen im Osten standen. Die Städte konnten sich besser verteidigen als die Besitzer von Gütern auf dem Lande. Ab 407 erhielt Britannien praktisch keine neuen römischen Münzen mehr, um 430 wurde geprägtes Geld nicht mehr benutzt. Bald nach 400 waren die Verteidigungseinrichtungen des Landes, sowohl die Hadriansmauer als auch die Küstensignalstationen wirkungslos, wenn sie nicht zerstört waren (S. 373). Der Verfall der Landhäuser hatte wirtschaftliche Gründe, ging aber auch auf die Unsicherheit auf dem flachen Lande zurück. Einige Landhäuser wurden gewaltsam zerstört, die meisten wurden aufgegeben oder verfielen allmählich in der ersten Hälfte des 5. Jahrh. (S. 373 ff.). Frere hat ein besonderes Verdienst, zum Teil durch eigene sorgfältige Grabungen die ältere Meinung widerlegt zu haben, daß die britannischen Städte schon von der Mitte des 4. Jahrh. ab verfielen (S. 375 ff.). Während eine Kontinuität römisch-britannischer Landhäuser bis in die sächsische Zeit hinein recht fraglich ist (S. 374 f.), hielten sich einige Städte weit bis in das 5. Jahrh. hinein, zum Teil – wie Exeter (S. 377) – fanden sie den Anschluß an die mittelalterliche Stadtentwicklung.

Die letzten Seiten des Buches behandeln Fragen der subrömischen Epoche Britanniens bis zur endgültigen sächsischen Eroberung in der zweiten Hälfte des 6. Jahrh. Eine tragende Kraft war in dieser Epoche das Christentum (S. 378 f.), durch das auch Irland mit dem Westen Britanniens verbunden wurde. Es entstand rund um die irische See ein neues keltisches Zivilisationsgebilde, dem auch Wales und die ehemals dumnonische Halbinsel (Devonshire und Cornwall) angehörten. Während die Sachsen die Verbindungen mit Rom und Byzanz unterbrachen, entstanden neue Handelsverbindungen zwischen den rund um die irische See wohnenden Kelten einerseits und Südfrankreich und sogar dem Mittelmeergebiet andererseits.

Das Werk von Frere zeigt, wieviel Gewinn die römische Reichsgeschichte haben wird, wenn die Geschichte der einzelnen Provinzen einmal unter größeren Gesichtspunkten dargestellt sein wird. Dann werden auch die Ergebnisse zahlreicher, heute kaum noch zu übersehender archäologischer, epigraphischer und numismatischer Einzelforschungen ihren Wert für die Gesamtgeschichte erhalten.